Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Schulblätter

Band: 10 (1844)

Heft: 1-2

Artikel: Einige Bemerkungen über die in deutschen Landen immer kräftiger

hervortretenden Ideen der Kulturpolitik

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-865954

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

zufolge mit dem Seminare auch eine Rettungsanstalt für verwahr= loste Kinder verbunden werden follte, weil er auf einer Ansicht be= ruht, die das Wesen des Seminars völlig mißkennt. Denn es ist ja doch Aufgabe desfelben, die Lehrer für unsere öffentlichen Ge= meindeschulen zu bilden, in welchen sittlich verwahrloste Rinder bie, waren fle Erwachsen, eher in eine Bucht = ober Besserungsan= ftalt gewiesen werden müßten — keinen Zutritt haben durfen. Und biese Aufgabe ist groß genug, um fie in der Beit von zwei Jahren zu lösen, und fie ware auch bann noch groß genug, wenn ber Se= minarkurs — wie wir einmal hoffen — auf dritthalb bis drei Jahre ausgedehnt würde; und auch das Ziel der Kandidaten ift weit ge= nug gesteckt, wenn sie nur dies völlig erreichen. Aber ein gang an= deres Gebiet öffnet sich mit der Erziehung sittlich verwahrloster Kin= ber und mit der Bildung von Lehrern für diesen Zweck. Schon beffwegen muß dieses Element bem Seminar fern bleiben, um nicht seine schwere Aufgabe noch mehr zu erschweren und das ohnehin schon weit genug gesteckte Ziel ber Lehrer noch mehr hinauszurücken. Dann ift aber noch zu bedenken, daß der Seminarschule durch die Nähe der Rettungsanstalt Gefahr droht; ein Umstand, der zu nahe liegt, als daß er eine weitere Erörterterung erforderte.

Wir schließen daher mit dem Bunsche, daß die aargauische Leh= rerbildungsanstalt nur in der von uns angedeuteten Ausdehnung reor= ganistrt und erweitert werden möchte; jede Überschreitung dieses Maßes wäre vom Übel.

Einige Bemerkungen über die in deutschen Landen immer kräftiger hervortretenden Ideen der Kulturpolitik.

In Diesterweg's rheinischen Blättern (März= und Aprilheft 1843) ist eine Reihe von interessanten Schriften recensirt, welche durch die Suringar'sche Preisfrage nach der Ursache, warum so viel Gutes, was die Kinder in der Schule gelernt haben, wieder verlo=

ren gehe ic., veranlaßt wurden. Wir möchten alle Lehrer, welchen die rheinischen Blätter zugänglich sind, auf diese Recensionen auf=
merksam machen und ste bitten, dieselben zu lesen und zu beherzigen.
Noch mehr aber möchten wir sie auf einige der recensisten Schriften
selbst hinweisen, namentlich auf Curtmann's Schule und Le=
ben und Scherr's Organisation der allgemeinen Bolks=
schule, welche auch in der Recension selbst als die bedeutendsten
bezeichnet werden. Eine Recension dieser Recensionen zu schreiben,
liegt zwar nicht im Sinne des Einsenders; allein fast ist es doch
Etwas der Art, was er mit gegenwärtigen Zeilen beabsichtigt.

Zuerst von dem allgemeinen Eindrucke, welchen früher schon Curtmann's Schrift felbst, bann manche andre Erscheinungen auf dem Gebiete der Literatur und des Lebens und endlich diese Reihe von Recensionen von 7 Schriften über den gleichen Gegenstand in ihm hervorbrachten, zu reden; so drängte sich ihm unmittelbar die Wahrnehmung auf: es ist ein großes Gebrechen, nicht sowohl in der Schule, als im Leben vorhanden, welchem die Schule abhelfen will, und nach dem Wunsche ber eifrigsten Schulmanner und vieler kulturfreundlichen Staatsmänner abhelfen soll. Db ste es auch kann? das müßte die Schule selbst durch die That bewähren. Sand liegt diese Frage noch von dem Gespinnste der Theoretiker umgeben als ein unausgeschlüpfter Schmetterling vor uns, und daher ist es noch Jedem erlaubt, auch seinerseits Glossen und Vermu= thungen über die künftige Gestalt des Embryo zu machen. chem mag es nun freilich mit der Schule gehen, wie den byzanti= nischen Hofdamen, welche alle von den Vaar Dutend Kokons, die aus den Giern, welche jene merkwürdigen Monche aus dem fernen China gebracht hatten, gewonnen waren, sogleich seidene Kleider ha= ben wollten. Sie hätten beswegen gerne alle Kokons fogleich ge= brüht, gehaspelt, gesponnen, gewoben, gefärbt 2c. gesehen, um im neuen Pute die Augen ihrer Liebhaber bezaubern zu können. Zu allem Glücke aber waren die Monche verständige Graubarte, welche dur Geduld ermahnten und den jungen Dämchen zu verstehen gaben, daß zu solchen großen Ansprüchen noch nicht Stoff genug vorhan= ben sei, daß sich aber dies Alles in einigen Jahren machen lasse,

wenn fle zugeben wollten, daß die in den Kokons wachsenden Schmet= terlinge zuerst ausschlüpfen und so die Erzeuger einer neuen zahlrei= chern Generation von Seibenspinnern werden; wenn fie bann unter= bessen auch fleißig für das Anpflanzen und Wachsen der unentbehr= lichen Maulbeerstauden sorgen und überhaupt Fleiß und Arbeit nicht sparen, vor Allem aber Geduld und abermal Geduld haben wollten. - Darauf nun möchte mir zwar Mancher mit dem Spruche er= wiedern: Hoffen und Harren macht Manchen zum Narren. aber gebe ich als ächter Schulmeifter und Grammatikus das ergan= zende und theilende "Manchen" zu bedenken, aus welchem folgt, daß nur der Mancher, welcher zur Narrheit prädisponirt ist, es auch zum kompleten Narren bringt, die übrigen Manchen aber, welche den Muth und die Kraft zum Ausharren besitzen, die Krone der Weisheit und der Seligkeit erlangen können. — Zwar gebe ich meinerseits ebenfalls zu, welcher Einwurf mir mit Recht gemacht werden kann, daß zwischen der Aufgabe und der Lage der deutschen Volksschule und der byzantinischen Hofdamen ein himmelweiter Un= terschied sei, daß unser Volk Anfangs nicht nur nach dem Worte bes Evangeliums hungert und dürstet, sondern nach Brot, nach trockenem Brot und oft sogar nur nach Erdäpfeln und nach einem Trunke klaren Wassers, daß es sich bei unserer Frage nicht um Sammt und Seide, sondern um schlichte Leinwand handelt, die Blößen der Armuth und des Elends zu decken. Allein trot dieser unläugbaren Unterschiede muffen die Lehrer und die Freunde der Schule sich zur Geduld und zur Hoffnung verstehen, wenn das Kind nicht mit dem Bade verschüttet, d. h. wenn durch übertriebenen Eifer die Schule nicht für geraume Zeit um den Einfluß gebracht werden foll, wel= chen ste bereits unbestreitbar sich erkämpft hat. — Daß bei dem Al= Iem noch unendlich Vieles zu wünschen und zu thun übrig bleibt, darin liegt vielmehr eine Anforderung zu größerer Ausdauer und zu noch muthigerm Ringen, als ein Grund zur Muthlosigkeit und Ver= zweiflung. Die Arnte ift groß, und wenn auch ber rechten Schnitter noch wenige sind, so ist doch das bereits Geleistete schon Nemnens und zum Theile sogar Rühmens werth. Findet sich nun auch aller= binas noch Unkraut in Menge unter bem Waizen, bas fogleich nicht ausgejätet werden kann; so wird die Zeit der Sonderung desselben von den gesunden Kernen auch noch eintreten und darum abermals: Geduld! Woher aber kommt das Unkraut, das in der Schule und mit ihr neben dem Waizen aufschießt und ihn oft vor der Reise erstickt?

Diese Frage zu beantworten, galt es hauptsächlich bei der Suringar'schen Preisstellung, weil erst von der erkannten Duelle des
Übels folgerichtig auf die Mittel zur Verstopfung derselben geschloss
sen werden konnte. — Soviel Vortressliches nun auch in den Werken
Eurtmann's und Scherr's gesagt ist, so bleibt meines Bedünkens
gerade diese Hauptsrage dennoch ungelöst, und sie ist auf dem Gebiete der Pädagogik ebnsowohl theoretisch unlösbar, als das Wegschaffen alles Unkrautes in praktischer Hinsicht für die Schule eine
reine Unmöglichkeit ist.

Diese lette Behauptung nun näher darzulegen und, soweit meine geringen Kräfte reichen, deren Richtigkeit nachzuweisen, ist die Aufs gabe, welche ich mir mit gegenwärtiger Abhandlung gesteckt habe.

Da höre ich benn gleich tausend Stimmen in edlem Zorne gesen mich aufbrausen. "Das ist auch wieder einer von den Zagen, die zum Rückzuge ermahnen vor der Entscheidung des Tressens, von den Verkleinerern der Schule und ihrer edeln Bestrebungen, einer von denen, welche den Gegnern der Schule in die Hände arbeiten und ihnen den Segen, den Andere gepflanzt haben, zuwenden wolsten." Doch gemach! meine Freunde. Ich hoffe, wir werden und noch verständigen.

Es sei für die pädagogische Wissenschaft eine Unmöglichkeit, habe ich behauptet, mit der Suringar'schen Frage nach dem Grunde, warum das in der Schule gelernte Gute sich im Leben wieder versgesse, auf den rechten Grund zu kommen. Und ich hoffe mit der Wegweisung dieser Frage von dem Grunde und Boden der Pädasgogik mir eher ein Verdienst um die Wissenschaft und um die Schule zu erwerben, als den Vorwurf eines Mannes des Nückschritts. — Ieder logisch Gebildete und logisch Denkende wird zugeben, daß ein jedes Ding in dem Leben und in der Wissenschaft seine Grenzen habe, daß es also auch mit der Pädagogik und mit der Schule die

aleiche Bewandtniß habe. Ebenso wird jeder unbefangene Beur= theiler zugeben, daß mitunter, vielleicht sogar oft, Ungehöriges fich in die Padagogik und in die Schule eingeschlichen hat, und daß die baberigen Blößen von Seiten der Gegner jedes Mal zum Nachtheile ber Schule benutzt worden find. Daher wird auch der bloße Ver= such einer Grenzbestimmung des Gebietes der Bädagogik und der Schule etwas Verdienstliches haben, wenn es auch nicht einmal voll= ständig gelingen sollte. Die erste Behauptung nun, welche ich ins Licht zu feten wünsche, ift die, daß die Padagogif eine abgeleitete Wissenschaft sei. In der Praxis zwar ist bei ihr. sowie bei allen Wissenschaften, welche einem unmittelbaren und noth= wendigen Bedürfnisse bienen, wenig nach dieser Stellung der Bada= avaik gefragt worden. Padagogische Schriftsteller haben geschrieben und Glück gemacht, ohne von anderswoher ihr Recht abzuleiten. und das hat auch zu feiner Zeit fein Gutes gehabt. Man kann in ber Welt nicht immer barnach fragen, ob bas Gute, mas wir beab= fichtigen, auch die Genehmigung der Vornehmern habe; die Um= ftande brangen oft zu fprechen und zu handeln, so gut man's weiß. Bestalozzi wurde lange auf die Genehmigung Meiner Sa. Gerren von Bern 2c. und der wohlehrwürdigen Geiftlichkeit haben warten können. So hat er ungefragt einen kühnen Entschluß gefaßt, und fein Lienhard und Gertrud zogen durch halb Europa und stifteten Segen, wohin ste kamen. So hat er ungefragt sein Institut in Burgborf und später in Dverdon gegründet, und Hunderte von Schülern strömten ihm zu und gingen von ihm wieder aus in alle Welt als Apostel des neuen Evangeliums, daß auch den Armen im Volke ein Scherflein Bildung von besserem Metalle als bisher ertheilt werden müsse — und es ward. So wie mit Pestalozzi ging es mit vielen andern wackern Männern, welche, von dem Geifte der Menschenliebe ergriffen, Gutes wollten und wirkten, ohne nach höherer Berechti= gung zu fragen, weil sie bie Berechtigung in ihrem sittlichen Wollen trugen. Allein mit unferer Frage, als einer rein wissenschaftlichen, hat diese Praxis, welche fich in der sittlichen Welt von felbst macht Nichts zu thun, und die Behauptung, daß die Padagogik eine ab= geleitete Wissenschaft sei, soll dem praktischen Wirken der Pädagogen

durch Wort und That keine Hindernisse in den Weg legen. Wohl aber soll ste über die Stellung der Padagogik als Wiffenschaft eini= ges Licht verbreiten, sowie über die Frage, was man der Schule rechtmäßiger Weise zumuthen und von ihr erwarten könne und was Daß die Schule abhängig sei von höhern Gewalten, welcher Lehrer fühlt dieses nicht tagtäglich, welcher bessere Lehrer hat nicht fogar bisweilen Urfache, diese Abhängigkeit zu beklagen, wenn jene höhern Gewalten durch gleichgiltige oder unwissende oder übelwol= lende Menschen repräsentirt sind, und doch kann und darf der Leh= rer als solcher dies nicht ändern. Er muß ben Pflichten seines un= tergeordneten Amtes, das ihm in gewiffen Fällen als eine unwür= bige Dienstharkeit erscheinen kann, mit aller Hingebung und Selbst= verläugnung sich unterziehen; ja, je vollkommener diese Hingebung an seinen mühfeligen und oft undankbaren Dienst ift, besto mehr Ruhm vor Gott und Menschen hat er. Ja, ich möchte es als höch= stes Gebot der Lehrerklugheit aufstellen, von dem persönlichen Druck. welchem ber Lehrer mehr ober minder überall ausgesetzt ift, außer Gott und treuen Freunden, Niemandem etwas zu klagen. Je bei= terern Geistes und je edlern Muthes er seine schwere Bflicht erfüllt. besto größer wird der Segen sein, welchen er stiftet, und desto blei= bender seine wenn auch späte Anerkennung. Wer in untergeordneter Stellung Ausgezeichnetes leiftet, der wird den vornehmen Faullenzer oder Schuft in höherer Stellung jedenfalls tiefer beschämen, wenn er sich aller Angriffe auf ihn und seine Stellung enthält, als wenn er sich durch unvorsichtige Außerungen seiner Rache ober durch un= zeitiges Klagen seinem Spotte Preis gibt. Die Macht des Guten ist in unseren Tagen so groß, daß ihm, wenn es rechter Art ift, sogar der Schlechte auf die Dauer seine Huldigung nicht versagen darf.

So wie wir nun in der wirklichen Welt die Schule als eine untergeordnete Macht (Magd könnte man ganz unbedenklich sagen) erblicken; so ist es auch in der idealen Welt, in dem Reiche der Wissenschaften mit der Schulwissenschaft, der Pädagogik. Der Staat, die Kirche, die Gemeinde geben ihr ihre Aufgabe; sie selbst darf nicht wählen, sie muß annehmen, was ihr geboten wird, und Heil ihr!

wenn die gebietenden Machthaber nicht dem politischen, theologischen und gemeinen Böbel angehören. Die Bädagogik als besondere Wisfenschaft ist der Theologie, der Philosophie und der Politik unter= geordnet und nuß allen ihren Stoff, sowie ihre Berechtigung aus ben genannten Wiffenschaften holen. Übrigens hat auch in wiffen= schaftlicher Hinsicht bie Schule das nie genug zu schätzende Glück gehabt, daß sie sich selbst Bahn gebrochen hat, daß sie ihre Wissenschaft als eine fertige hinstellte, und daß diese überall Anerken= nung fand, ausgenommen bei den vornehmen Staatsmännern, Theolo= gen und Philosophen. Was will der Schulmeister? fragte spottend Napoleon, als ihm Pestalozzi unter der Zahl der Abgeordneten der helvetischen Republik seine auf Volkserziehung und Volkserhebung abzielenden Ideen überreichte. Die Bestrebungen des verachteten Schul= meisters brachen sich von Tag zu Tag mehr Bahn, während das Brachtaebäude des Navoleon'schen Militärdesvotismus in furzer Zeit zusammenfturzte. Der Pabst und seine Bischöfe, mit Ausnahme bes edeln Wessenberg, sahen, wenn auch nicht ohne Besorgniß, zu= weilen sogar mit Ingrimm, doch mit Verachtung auf das neu erwachte Schulwesen, dessen Vorposten gleichwohl bereits nach Madrid und Nea= vel vorgedrungen sind. Die Theologen auf den Universitäten schwie= gen größtentheils mit vornehmer Miene über das, was die Erzie= hungswissenschaft wollte und wirkte; ste konnten aber nicht verhin= bern, daß die Weisheit der Kleinen oft ihre vornehme Schriftgelehr= samkeit zu Schanden machte. Sie hatten sich geschämt, dem Worte ihres Meisters zu folgen und zu werden, wie die unschuldigen Kin= der; daher kam es, daß die verachteten Schulmeister ihnen gleich Alb= falon das Herz des Volkes stahlen. Wenn nun auch mancher Joab unter ihnen dem Knaben Absalon den Spieß durch den Leib stoßen möchte; so kommen ste jetzt zu spät, nicht zu geschweigen, daß unter der Geistlichkeit selbst viele Gönner und Beförderer der Volksschule und Volksbildung find. Von den namhaften und ihrer Zeit hoch= berühmten Philosophen Deutschlands hat der einzige Fichte unsern Bestalozzi in wahrhaft erhebender Weise gewürdigt. Allein was er= teben wir in unfern Tagen? Die golden und seiden durchwirkten chi= nestschen Tapeten, welche ste vor den Augen der Nation aushängten,

werden heute von ihren eigenen Schülern zerrissen, und die schlichte deutsche Leinwand des Burgdorfer Schulmeisters wird in Ehren gestragen zu Stadt und Land. Das macht, Pestalozzi schuf und wob mit dem Herzen, sie spintisseren nur mit dem Kopse; wie eine treue Mutter die ganze Zukunft ihres geliebten Kindes, so trug Pestaslozzi das. Wohl und das Wehe seines Volkes in treuem liebevollem Herzen, und darum gab Gott seinem Werke so reichliches Gedeihen, und darum ruht Gottes Segen noch sortwährend in so vollem Maße auf Allem, was in Pestalozzi's Geist fortgeführt wird.

Allein komme ich nicht ganz von meinem eigentlichen Gegen= stande ab? Ich glaube nicht so ganz, wie es scheinen möchte. versprach, die Grenzen des Gebietes der Schule zu bezeichnen, und verweilte vorerst auf ihrem Gebiete selbst, um zu zeigen, welch eine reiche und gesegnete Arnte auf ihm zu holen ift, wenn wir seinen Boden mit rechtem Ernfte und rechter Liebe pflegen. Das aber, meine ich, wird vielleicht zu oft von Lehrern, sowohl in der Schule, als vor dem Studir= und Schreibpulte außer Augen ge= sett. Daher kömmt es benn, wenn der Lehrer aus Eitelkeit ober wissenschaftlicher Überdressur fremde Zierpflanzen auf seinem Schul= acker pflanzet, daß ihm diese schlecht gerathen, und er über solcher unnöthiger Zierkultur die gesunde Kultur des Herzens und Geiftes seiner Pflegbefohlenen vernachläffigt. Dies ist gewiß ein Saupt= grund, warum die Schulen nicht immer leiften, was fie leiften soll= ten, und weßhalb der Teufel Zeit bekommt, soviel Unkraut unter ben Waizen zu fäen, des alten Unkrautes nicht zu gedenken, das, Gott weiß seit wann, so tief im Acker ber Schule und bes Lebens, ober besser in den Herzen der Menschen wurzelt. Wenn wir nun wohl Thränen vergießen dürfen über die Menge des üppig mu= chernden Unkrautes; so darf uns dies doch nicht zur Verzweiflung an dem Nuten der Schule und unseres Tagwerkes herabdrücken. Wir muffen auch ber Zukunft Einiges überlaffen, vor Allem aber auf die göttliche Vorsehung vertrauen.

Ein charakteristischer Zug nun geht durch die gediegensten der recensirten Schriften hindurch, und dieser Zug gerade ist es auch, welcher den eigentlichen Sauerteig der heutigen Pädagogik ausmacht.

Es ift bies bie Voraussetung, baf burch Schule und Erziehung die tiefsten Gebrechen der Gegenwart geheilt werben könnten. Die Suringar'sche. Preisfrage verleitete zwar nicht zu dieser Voraussetzung; denn sie hält sich rein an das, was fie bas Gute nennt, bas die Kinder in der Schule gelernt haben und nachher wieder vergessen. Um so auffallender könnte es baber fein, daß die Bewerber fast alle über das Gebiet der Frage binüber= gegriffen haben, wenn es nicht bei uns zur Tagesordnung gehörte, die Empfindung der Gebrechen unsers gesellschaftlichen Lebens fast überall zu äußern, wo es nur einigermaßen schicklich scheint. aber die Schule gegen diese Gebrechen nur vorübergehend, nur lin= bernd und frampfstillend wirken konne, und daß fie das libel nur vergrößern würde, wenn fle, wie Gr. Scherr vorschlägt, die Bolks= erziehung bis zum 18 — 20 Jahre ausbehnen wollte, daß über= baupt das Lernen als bloße Kopfarbeit uns von dem Übel nicht erlösen könne, dies wünsche ich einigermaßen ins Klare zu seten.

Die Übel, unter welchen heutiges Tags mehr ober minder das ganze civilifirte Europa leidet, kommen leider eher von einem Zusviel, als von einem Zuwenig an Wissen. Es sind dies die Gebreschen einer alternden Civilisation. Wer sich die Mühe geben und die Geschichte aufschlagen will, der wird, nur in verkleinertem Maßestabe, allerdings alle die Übel und Klagen unserer Tage in den Zeiten des sinkenden Griechenlands und Roms wiedersinden, ebenso in den letzten Zeiten des jüdischen und später des byzantinischen Reichs. Nirgends sind die Ursachen dieser Erscheinung schlagender und kühener ausgesprochen, als in den jüdischen Propheten, nirgends ist der Todeskamps einer vom Schauplatze der Geschichte abtretenden Nation aussührlicher geschildert, als in den Büchern des Augenzeusgen Flavius Josephus. Dies nur andeutungsweise.

Was will aber das Wort sagen: die Übel einer alternden Civilisation? — Sehet einen dem Greisenalter nahenden Lebemann an, die Brust vom Keuchhusten erschüttert, die Beine von Sicht halb lahm, alte Wunden wieder eiternd, von der Ahnung erfüllt, daß er jetzt seinen alten Genüssen entsagen müsse, und doch im Kopfe noch die alten Schelmenstreiche und im Herzen die alten Lüste, in

den Abern noch kochendes Blut und in den Anochen noch ein we= nig Mark; so habt ihr ein alterndes Kulturvolk im Kleinen vor Euch. — Die Haufen armseliger Halbtodten, die in den Fabriken und Werkstätten ihr elendes Dasein friften und beren noch elendere und stumpfere Sprößlinge einen guten Theil der Schulbanke füllen; bie Sucht, fich im Genuße zu erschöpfen und das lette Fünkchen Rraft durch Spirituosa aufzustacheln; die Memoiren =, Bordell = und Puttischliteratur unserer Tage, die Berglofigkeit und Grübelsucht ber Theologie und Philosophie unserer Zeit, der wilde blutige Fanatis= mus der politischen und philosophischen Sektirerei, der steife ängst= liche Ton neben der Frivolität der hohen und höchsten Stände und bie fortschreitende Brutalität des untern Haufens. Meint ihr nicht, daß in den Adern der alten Dame (Jungfrau können wir ste nicht mehr nennen) Europa eine furchtbare Krankheit kocht, bei welcher fte von allen ihren alten Sünden wird gerüttelt und alle alten Wun= ben wieder aufbrechen werden? Und diese Krankheit soll der Schul= meister mit dem A B C heilen? — Nehmt mir's nicht übel, liebe Umtsbrüder, unsere Schule ift auch frank, fo gut wie unsere Beit. Und gerade darin zeigt sich ihre-Krankheit, worin sie ihren meisten Ruhm sett, nämlich daß sie so Vieles leisten kann und leisten muß. Die Schule ift das Kinderlazareth unsers fränkelnden geistigen und fittlichen Lebens. Die Schule soll und muß täglich mehr die ehe= malige Stelle der Familie bei der Erziehung übernehmen. Was der finkende Wohlstand der Haushaltungen, was geistige und sittliche Rohheit eines großen Theiles der Bevölkerung nicht mehr vermag, bas fällt der Schule 'anheim. Das ist denn freilich ein Fortschritt ber Schule, auch ein Fortschritt der Weltgeschichte, deren Tritte jedoch die Welt täglich mehr zermalmen. Wir kommen vorwärts, ja wir muffen, auch wenn wir nicht wollen; allein wir nahern uns bem Rande eines Abgrundes, den die Vordersten mit ihren Leichen füllen muffen, damit die Hintersten eine Straße hinüber bekommen. - Wenn nun edle Schulmänner auch ihrerseits die Gebrechen un= serer Zeit einsehen und auf Abhilfe bringen, so macht dies ihrem Geiste und ihrem Herzen Ehre Allein man fülle die Räume ber unschuldigen Kinderwelt doch ja nicht mit dem Branntweine und

Tabacksqualm der Erwachsenen und halte diese auch aus andern Ur= sachen so ferne als möglich von der jüngern Jugend! Man meine ia nicht, daß mit bloßen Vorlesungen und nothdürftigen Schulübun= gen viel ausgerichtet werde! Man hüte sich durch dergleichen Vor= schläge, wie Hr. Scherr ste macht, die Schule überhaupt beim Volke vollends verhaßt zu machen! Ich benke, ich habe genug gefagt. — Was nun das erwähnte Ubel in unferm gesellschaftlichen Leben an= geht; so ift biefes einmal unläugbar ba, und wir muffen uns an feinen Anblick gewöhnen, ohne davor zu erschrecken. Lehrer müffen uns nicht weiter mit demfelben befassen wollen, als wir Fug und Macht haben. Die Frage, woher dieses Ubel stamme, ist so alt, als das Übel selbst. Dieser rothe Faden zieht sich vom 2. Kap. der Genesis an durch alle philosophische und theologische Literatur durch. Dorthin gehört sie auch, und dort wollen wir sie Was wollen wir und in die Sachen ber Geiftlichen, der Philosophen und am Ende gar der Politiker mischen? Saben wir nicht genug zu thun ohnedies? Ich meine, wir haben genug Sanf an der Spindel, um den philosophischen, theologischen und politi= schen Theriak unserer Tage entbehren zu können. Überlassen wir diesen denen, welche ihn bereiten.

Doch wir, bewahren wir der Jugend das einfache treue Lehsrerherz, geben wir ihr das tägliche Brot des Glaubens, der Liebe und der Hoffnung, mit dem Körnchen Salz unseres bescheidenen Wissens gewürzt. Suchen wir uns selbst so unbesteckt als möglich zu erhalten von den Eitelkeiten, Thorheiten und Sünden der Zeit, und wir werden in dem Gedeihen der Früchte unsers bescheidenen Wirkens einen beseligenden Lohn genießen, der uns durch überspanntes Treiben und überschwängliche Pläne nur verbittert, vielleicht gar entzissen werden würde. Und nun, lieber Leser, gehabe dich wohl und denke, diese Worte seien aus der Veder und aus dem Herzen Eines gestossen, der es mit der Schule und ihren Lehrern gewiß wohl meint. Wem aber die geäußerten Ansichten nicht gesallen, dem könznen wir deswegen auch nicht grollen.